

Der tiefbunte Blick hinter die Fassade

Die Banzendorferin Alexandra Weidmann gehört zu den Finalisten um den Soester Kunstpreis – ab April zeigt sie ihre Bilder in der Neuruppiner Galerie „Kunstraum“

Von Regine Buddeke

Banzendorf/Neuruppin. Was die drei Bilder eint? Natürlich die grelle Farbigkeit, die Alexandra Weidmanns Bilder allesamt auszeichnet. Die Künstlerin, die ihr Atelier in Banzendorf hat, nennt sie liebevoll-selbstironisch „ihre Fehlfarben“. Was auch auffällt: Alle Bilder strahlen friedliche Ruhe aus und versprechen heile Welt. Aber nur auf den ersten Blick. Wer sich ins Bild vertieft, sieht die lauernden Abgründe in der Idylle. Der schöne Schein bei Alexandra Weidmanns Bildern ist nur der Einstieg in die Welt hinter dem Spiegel.

Etwa bei „Ohne mich!“ – dem Bild einer Mutter mit ihren drei Töchtern. Auf den ersten Blick scheint es fast ein ganz normales Familienporträt zu sein. Aber nur fast.

Schaut man genauer hin und hinter die biedere Fassade, sieht man das teuflische Blitzen in den Augen des Mädchens mit der Katzenbrille. Sieht man die giftgrüne Schlange, die sich zu ihren Füßen ringelt – Aug in Aug mit einer bonbonrosafarbenen Maus. Das riecht förmlich nach einer toxischen Familienbeziehung. Muss aber auch nicht – Alexandra Weidmann überlässt es gern dem Betrachter, die Geschichte aus dem Bild zu lesen.

Auch die „Fünffaltigkeit“ ist einem alten Familienfoto nachempfunden. Vater, Mutter, drei Kinder strahlen in die Kamera, einander berührend. Darüber fünf Lemuren – sind es Schutzengel oder lauernde Beobachter? „Wir sind halt auch nur Tiere“, sagt Weidmann dazu rätselhaft.

In „Naturbetrachtung“ sitzt eine Frau entspannt im Sessel, lässt das Pantöffelchen am übergeschlagenen Fuß wippen und betrachtet veronnen eine Zimmerpflanze, die mit ihren wenigen Blättern ziemlich trostlos wirkt. Die Frau wirkt einsam, die Pflanze auch. Geht es ums Alleinsein in der Großstadt? Um Naturschutz? Die Künstlerin lächelt.

Grund dazu hat sie – die drei Bilder hat sie gerade eben nach Soest gebracht, eine Stadt, die alle drei Jahre den Wilhelm-Morgner-Preis auslobt – zu Ehren des 1917 im Krieg gefallenen Soester Expressionisten Wilhelm Morgner. Alexandra Weidmann hat sich bereits das dritte Mal für den mit 15 000 Euro dotierten Preis beworben – diesmal ist sie aus 275 Künstlern in die Riege der zehn Finalisten gekommen.

Am 20. März ist die Vernissage, dann wird die Jury über den Sieger beraten. „Soest ist eine kleine Stadt, die sich sehr um Kultur kümmert. Es gibt drei Museen – das hat mich beeindruckt“, sagt die Künstlerin.

„Meine eingereichten Bilder sind diesmal viel zahmer“, sagt sie. Vor drei Jahren waren es noch Kleinkinder, die eine Mutter kopfüber an die Wäscheleine klammerte.

Ein ähnliches Bild steht in ihrem Atelier. Sie wird es vielleicht demnächst in Neuruppin zeigen, wenn



Die Banzendorfer Künstlerin Alexandra Weidmann mit zwei Bildern, die ab April in der Galerie „Kunstraum“ in Neuruppin zu sehen sind. FOTOS: REGINE BUDEKE



Alexandra Weidmann ist ein bekannter Pinsel-Fan.

LEUTE,
LEUTE

„

Es sind die Frauen, die die Sache am Laufen halten. Sie kriegen die Kinder, die Männer sind an der Front.

Alexandra Weidmann
Künstlerin aus Banzendorf

sie ab April rund 25 Arbeiten im „Kunstraum“ des Galeristen Johannes Bunk ausstellt. „Wenn er es haben will – er hat die Werke noch nicht ausgewählt.“ Das besagte Bild – grellfarbig wie alle anderen – zeigt einmal mehr das Leben der Frauen: ein Thema, das Alexandra Weidmann umtreibt.

„Es ist kein Mann auf diesem Bild – es sind die Frauen, die die Sache am Laufen halten. Sie kriegen die Kinder, die Männer sind an der Front.“ Sie lässt offen, ob sie damit den Krieg oder den alltäglichen Marsch ins Büro meint. Die Mutter auf dem Bild ist hochschwanger, trägt ein enges Sportdress, Lockenwickler und Gurkenmaske – auch das ein Seitenhieb auf das Idealbild der Frau, die gefälligst Hausfrau, Mutter und Sexbombe zugleich sein muss.

Warum die Mutter ihre Kinder wie Wäsche aufhängt? Vielleicht eine Metapher auf Reinlichkeit.

Oder eine Anspielung auf die nicht endenwollende Mühe eines Sisyphus, der seinen Stein immer wieder den Berg hinaufrollen muss. Eine Greisin harkt derweil die Knochen am Boden zusammen. Alexandra Weidmann überlegt noch, ob sie das verstörende Bild „Systemrelevanz“ oder „Das bisschen Haushalt“ nennen soll. „Es ist das Leben aus weiblicher Sicht“, sagt sie.

Es ärgert sie, dass dieses meist aus der männlichen Sicht erzählt wird. Und hat also auch keine Probleme mit dem Gendern. „Das ist ein alter Zopf“, sagt sie. „Wir haben schon in meiner Studienzeit an der TU dafür gekämpft, dass es Studierende und nicht Student heißt.“ Sie hat dort Informatik studiert – ihre Eltern wollten nicht, dass sie überhaupt studiert. Schon gar nicht Kunst.

Alexandra Weidmann hat zwar schon immer gezeichnet und gemalt, musste sich aber in der Kunst



Auch Alexandra Weidmanns Landschaften blühen wie alle ihre Arbeiten in äußerst expressiven Farben.

durchbeißen. Ohne Studium – dafür mit Kursen und viel Disziplin. Womöglich sind ihre aufrührerischen und nur auf den ersten Blick braven Familienporträts davon inspiriert. Es zog sie als junge Frau von Augsburg nach Westberlin, eine Stadt voll mit Kunst, die ihr viel Nahrung gab.

Inzwischen ist sie viel durch die Welt gekommen, hat schon in Istanbul gelebt und in New York ausgestellt. Sie malt Tiere und sozialkritische Themen, aber auch Bilder von Sportlern. Besonders Fußballer haben es ihr angetan. Auch hier lauert indes immer eine Botschaft hinter der Figur, in Form eines Seiltänzers oder eines Drachens.

Noch zwei andere Bilder hat sie gerade fertiggestellt: Eine Frau, die scheinbar angespannt auf einer Hühnerstange sitzt, neben sich Hühner, eines davon umklammert sie. Ihr Kleid ist gepunktet wie das Federkleid der Tiere, ihre Füße bau-

meln über dem Boden, den man nicht sieht. Es kann sehr hoch sein. Sicher scheint sie auf der Stange nicht. Auch hier lauern wieder hintergründige Rätsel: Frauen, die von Männern „Chicks“ genannt werden? „Sie schaut doch zornig. Und umklammert das Huhn in einer Dominanz-Geste“, sagt Alexandra Weidmann dazu.

Fakt ist: Die Hühner-Frau sieht lange nicht so entspannt aus wie der „Alte weiße Mann“ auf dem Pendant-Bild. Der räkelt sich in aller Pfundigkeit tiefenentspannt auf einem prallen gelben Reifen im Wasser und schläft – sicher, dass der Schwimring ihn tragen wird. Ein Urvertrauen, das sich Alexandra Weidmann – auf ihre Kunst bezogen, sie hat es schließlich nicht studiert – im Laufe ihres Lebens erst erarbeiten musste. Mit dem Finalisten-Platz in Soest ist sie wieder eine Stufe auf dem Treppchen hochgestiegen.